

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 4 (1931)

Artikel: Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 4. Folge, 1930

Autor: Tatarinoff, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn.

4. Folge 1930.

Von *E. Tatarinoff*.

Vorbemerkung. Diese Statistik ist nach folgenden Gesichtspunkten geordnet. Die Haupteinteilung ist die in den Jahresberichten der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte übliche. Die im Kanton Solothurn gemachten Funde und Entdeckungen werden nach den Perioden der Vorgeschichte (ältere und jüngere Steinzeit, Bronzezeit, ältere und jüngere Eisenzeit, römische und frühgermanische Zeit) aufgezählt. Im Anschluß an die verschiedenen Perioden kommen Forschungen und Funde unbestimmten Charakters, sofern sie eine Bedeutung für die Statistik haben, insbesondere über die Schalensteine und Wehrbauten (Erdburgen, Ringwälle, Fluchtburgen etc.). Gelegentlich wird auch noch ins eigentliche Mittelalter hinübergegriffen. Innert der einzelnen Perioden werden die Notizen landschaftsweise eingeordnet.

*

Auf dem *Engelberg*, Gem. *Dulliken*, Top. Karte 149, 30 mm von unten, 1 mm von rechts, nahe P. 700,4, hat *Th. Schweizer* eine neue *neolithische Station* aus der Umgebung von Olten entdeckt und sondiert. Er vermutet eine freie Landsiedelung ohne erkennbare Befestigungen oder natürlichen Schutz, indem sie nicht bis an den Westgrat des Engelberges heranreichen. Der Siedlungsplatz ist ziemlich groß, etwa 120 m lang und 60—80 m breit. Da sich Wasser erst in einer Entfernung von 500—600 m weit davon entfernt befindet, ist die fernere Vermutung aufzustellen, daß diese Stelle nicht lange besiedelt war. Die zirka 500 Silexartefakte, die Schweizer an dieser Stelle gehoben hat, weisen teils die grob retouchierten, großen, faustkeilartigen Instrumente, teils mehr oder weniger fein retouchierte Schaber, bearbeitete Spitzen, Bohrer, gerade und seitlich wirkende, Kerben, und namentlich dreieckige Pfeilspitzen auf; eine, mit flachen Retouchen, hat einen primitiven, breiten Dorn, eine andere, unregelmäßig geformte, ist

nur an den beiden Längskanten retouchiert. Dickenbännlispitzen fehlen vollständig. Dagegen haben wir ein Grünsteinbeil mit elliptischem Querschnitt, sowie Reste von Kristallbearbeitung und Splittern von anderen Grünsteinbeilen. Ein solches wurde zurechtgeschlagen, aber noch nicht geschliffen. Ein Bröckelchen Hüttenlehm sagt uns, daß die Siedelung nicht weit davon entfernt sein muß. Da auch die Keramik vollständig fehlt, vermuten wir hier einen Arbeitsplatz in der Nähe einer noch nicht festgestellten Siedelung.

Am Nordabhang des *Dickenbännli*, auf der *Trimbacher* Seite, die voll von neolithischen Abfällen aus der oberen Randsiedelung steckt, wurde unter einer umgestürzten Tanne, wie uns *Dr. Häfli-ger* berichtet, eine große Sandsteinplatte gefunden, die deutliche Spuren menschlicher Bearbeitung trägt. Sie ist ganz flach, auf einer Seite abgerundet, auf der andern geradlinig, und hat eine Länge von 38, eine Breite von 25 cm. Nicht nur ist der äußere Rand retouchiert, sondern es wurde auch durch Bearbeitung eine Platte herausgesprengt, und auf einer Seite befinden sich eingravierte Zeichen, unter denen ein V deutlich sichtbar ist. Aus der Tatsache, daß wir schon bei unsrern Untersuchungen auf dem Dickenbännli im Jahre 1912 (vgl. darüber insbesondere 5. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1912, 238 ff.) eine solche, ganz ähnlich façonierte Platte geborgen haben, dürfte zu schließen sein, daß wir es bei diesen Platten mit neolithischen Arbeitsstücken zu tun haben. Die Platten befinden sich, drei an der Zahl, im Hist. Mus. Olten.

In der Nähe der *Castralmauer* in *Solothurn*, bei den Häusern 64 und 68 auf dem Friedhofplatz, wurden im Sommer des laufenden Jahres beim Durchbrechen einer Brandmauer inwendig eine Menge von *Tierknochen* gefunden. Wenn die Knochen auch einen relativ rezenten Eindruck machen, so verdient dieser Fund doch deswegen erwähnt zu werden, weil man daraus ersehen kann, wie man Knochen, die man vielleicht zu industriellen Zwecken verwenden wollte, magazinierte. Wir verdanken die Meldung dieses nicht uninteressanten Fundes Herrn Buchbindermeister *Re-mund*.

Kanalisationsarbeiten am *Aarequai* haben merkwürdigerweise zwar viele Funde aus dem späteren Mittelalter, aber absolut keine römischen Funde ergeben. Dies ist ein neuer Beweis dafür, daß

die Uferlinie zur Zeit der Errichtung des *Castrums* etwa 10—20 m weiter zurücklag, und daß das Castrum hart an der Aare stand.

Bei Anlegung eines Grabens in *Zuchwil*, der ungefähr Top. Karte 126, 92 mm von rechts, 77 mm von oben, gezogen wurde, traten Mauerzüge zum Vorschein, deren Ansetzung in die römische Zeit keinem Zweifel unterliegt. Es waren sieben Mauerzüge, die alle quer zur Richtung des Grabens liefen; die *römische Gutsanlage* war also offenbar Ost-West orientiert. Die Fundamentierung bestand aus groben Kieselbollen. Die Fundamente liegen etwa 1,8 m unter der jetzigen Oberfläche. Es ist ohne weiteres begreiflich, daß der obere Teil des Gebäudes fast ganz abgetragen war. Über fast das ganze Mauerareal zieht sich die „Kulturschicht“ mit dem bei Römersiedlungen üblichen Inhalt (Reste von Leistenziegeln, Hohlziegeln, Wandbelag, Blöcken von Wandverkleidung (*opus signinum*), Amphoren. Heizröhrenreste fehlten vollständig, Keramik war selten. Es wurde uns ein Bodenstück von einer dickwandigen, grauen, schwarz geschmauchten Urne (*Terra nigra*) übergeben. An einer Stelle nahmen wir ein Profil auf: Zu oberst 20 cm Humus, dann zirka 40 cm heller, sandiger Lehm, dann folgt die etwa 40 cm dicke römische Kulturschicht, darunter eine hellgraue sandig-lehmige Schicht von zirka 50 cm, sodann eine dunkler werdende homogene Lehmschicht, endlich darunter eine in ihrer Mächtigkeit nicht mehr erkennbare flavioglaziale Schicht. Es handelt sich wohl hier um eine größere römische Gutsanlage, unweit deren, parallel südlich zur Orientierung, die schon zu verschiedenen Malen konstatierte Römerstraße durchging. Es ist die erste Villa, die nördlich der jetzigen Landstraße Solothurn-Zuchwil gefunden wurde; dagegen sind von der südlichen Seite, um die Kirche und am Hang des Birchi, mindestens fünf römische Anlagen bekannt, so daß wir Zuchwil als ein eigentliches römisches Dorf bezeichnen können. Wir verdanken die erste Fundmeldung wieder unserm getreuen Korrespondenten, Herrn alt-Lehrer *Eggenschwiler*. Vgl. zuletzt 3. Jahrb. f. sol. Gesch. 1929, 369.

Schon im letztjährigen Bericht (3. Jahrb. f. sol. Gesch., 1929, 369) erwähnten wir die Funde von der „*Heidenegg*“-Lehmgrube in *Derendingen*. Bei Autopsie hat es sich herausgestellt, daß in der Tat noch keine Spur von einer Baute angeschnitten wurde, dagegen sich doch eine dünne Schicht mit *römischen Funden*

deutlich abhebt. Unter den neuerdings gemachten Funden erwähnen wir hauptsächlich einen etwa 1 m langen Eisenstab von rechteckigem Querschnitt. Er war an einem Ende flach und leicht aufwärts gewölbt, am anderen Ende auch, aber gerade; es scheint sich um ein Hebeeisen zu handeln, vgl. Behn, Steinindustrie des Altertums (Mainzer Wegweiser Nr. 10, S. 49). Ist diese Bestimmung noch fraglich, so bleibt bei einem andern Eisenfund, einer kleinen Axt mit noch erkennbaren Schaftlappen, die aber bereits zu einer Öse umgebogen sind, kein Zweifel auf Spätlatène oder Frührömisch bestehen; dafür zeugt auch eine Scherbe mit Kammstrichverzierung. Wir verdanken Meldung und Schenkung der beiden Eisenobjekte an das Museum Solothurn Herrn Erziehungs-
rat Lehrer *V. Kaufmann*, der stets ein eifriger Förderer der Heimatkunde ist.

Auf dem Platz, wo die Kirche von *Kriegstetten* steht, befindet sich eine römische Siedlung, vgl. Meisterhans, älteste Geschichte, 65. Bezirkslehrer *Brunner* meldet uns, es seien zirka 100 m südöstlich der Kirche, zirka 1 m unter dem gewachsenen Boden, *römische Ziegelstücke* gefunden worden. Der Kirchhof, der von den älteren Forschern stets als Römerplatz bezeichnet wird, dehnt sich hauptsächlich in dieser Richtung aus.

Schon zu verschiedenen Malen haben wir der römischen Funde gedacht, die Lagerhausbesitzer *A. Wyß* beim Ausbeuten seiner Kiesgrube auf den Hohäckern in *Leuzingen* entdeckt hatte, vgl. Jahrb. f. sol. Gesch. 1 (1927), 265; 20. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch., 1928, 76. Beim Weiterabdecken stieß nun *A. Wyß* auf den Grundriß einer *römischen Ruine*, die den Einheimischen teilweise bekannt war. Es liegt ein schöner harter Kalkestrichboden vor, umfaßt von Mauern, die, in ihren unteren Teilen wenigstens, aus erratischem Material, an dem es in jener Gegend nicht mangelte, errichtet waren. Es war auch rot bemalter, grober Wandbelag aus *opus signinum* zu erkennen. Die Orientierung des Gebäudes, das sich Top. Karte 123, 42 mm v. r., 52 mm v. unten befindet, scheint sich parallel dem Höhenzug „Hohäcker“ zu ziehen, also ONO-SSW. Der Bau befindet sich unweit westlich des alten Weges, der von den Tuffgruben von Leuzingen an die Aare bei Altretu führte. Das Historische Musum Bern plant für das Jahr 1931 eine Ausgrabung dieser Ruine. Einzelfunde von irgend welcher Bedeutung wurden bis jetzt in der Ruine selbst nicht

gemacht, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, daß diese Stelle bereits früher einmal „untersucht“ wurde; es kann sich um die „Thurnäcker“ handeln, die Meisterhans, die röm. Zwischenstationen, 11 erwähnt.

In einem Acker nördlich der Kapelle von *Aedermannsdorf* hat Herr Bezirkslehrer *Füeg* in Gerlafingen, wie er uns meldet, einen gefütterten *Denar* gefunden:

TI. CAESAR DIVI AVG. F. AVGVSTVS. Kopf des Kaisers mit Lorbeerkrone von rechts.

PONTIF. MAXIM. Sitzende weibliche Gottheit mit Hasta in der Rechten und Ölzweig in der Linken.

Es ist also eine Halb-Silbermünze des Kaisers Tiberius (14 bis 37), ohne genaue Zeitbestimmung, Münch, pag. 100, Nr. 10. Solche Münzen wurden ziemlich zahlreich in Vindonissa und Dätwil gefunden; das Aargauer Münzkabinett besitzt 15 solcher Gepräge. Unter „gefütterten“ Denaren (*subaeratus*) versteht man Münzen, die aus einem Innenkern aus Kupfer mit einem ziemlich dicken Überzug (Plattierung) von Silber oder auch Gold bestehen; damit wird die Täuschung erzielt, als ob die Münze vollwertig sei. Vgl. Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde (1930), 669. Der Denar befindet sich im Museum Solothurn.

Olten hat im Berichtsjahre ziemlich viele römische Funde zu verzeichnen, deren Kenntnis wir alle dem rührigen Konserver, Herrn *Dr. Häfliger*, verdanken.

1. 2. An der Marktgasse stieß man beim Hause von Milchhändler Reinhard auf die *Castralmauer*; ferner beim Kellergraben im Hause des Herrn Reichstadt, an der gleichen Gasse, wurden zahlreiche römische Überreste gesichtet, darunter auch Scherben von *Terra sigillata*, eine unverzierte Tellerschale mit dem Töpfersstempel des Jovinus (CIL. XIII, 3, 1, Nr. 10010, 1050, wohl von Rheinzabern) und eine etwa aus der gleichen Zeit stammende kleine Tasse von der Form Dragendorff 27, beide Stücke mit glänzendem Firnis überzogen. Ein Tellerstück mit dem Stempel des Aper (OFI. APR., 1. c. Nr. 10010, 140), wohl aus Südfrankreich stammend, gehört ins 1. Jahrh., während die beiden anderen ins 2. zu setzen sind. Wichtig sind diese Funde deshalb, weil sie im Innern des Castrums gefunden wurden; dort waren also auch Siedlungen, als das Castrum noch nicht in seiner gegenwärtigen Form stand. Funde 1931.

3. Beim Neubau des Constantin von Arx an der Solothurner Straße, bei dessen Erwähnung wir schon letztes Jahr Gelegenheit hatten, die alamannischen Gräberfunde namhaft zu machen (Jahrb. f. sol. Gesch., 3, 1929, 373), wurden nachträglich noch zwei *römische Kupfermünzen* entdeckt:

1. Mittelerz, aus Kupfer.

IMP. C. P. LIC. VALERIANVS P. F. AVG. Kopf des Kaisers mit Strahlenkranz und Paludamentum von rechts.

RESTITVTOR ORBIS. Der Kaiser im Panzer und Paludamentum mit Hasta in der Linken, einer vor ihm knienden Person die Rechte darbietend.

Das ist also eine Scheidemünze aus der Zeit des Kaisers Valerian aus der Zeit von 253—260. Münch, pag. 200, Nr. 14, gibt das gleiche Stück in Silber an. Coh.¹, 114.

2. Mittelerz, aus Kupfer.

IMP. C. C. VAL. DIOCLETIANVS P. F. AVG. Kopf des Kaisers mit Strahlenkrone und Panzer von rechts.

CONSERVATOR AVGG. Der Kaiser in militärischem Gewand stehend nach rechts, mit einem Szepter in der Linken, an einem Altar opfernd in Gegenwart des Jupiter, ebenfalls stehend gegen links, mit einem Szepter und einem Mantel über der linken Schulter, rechts Buchstabe B. Im Abschnitt XXIO. Coh.¹, 147.

Diese Münze fällt also in die Zeit des Diocletian und stammt aus der Zeit von etwa 300 n. Chr. Sie ist sehr gut erhalten und bei Münch nicht aufgeführt.

4. Während der Kanalisation im *Hübeliquartier* wurde ein schön patiniertes Mittelerz aus unserer römischen Frühzeit gefunden:

M. MAECILIVS TVLLVS III VIR A. A. A. F. F. Im mittleren Felde groß S. C.

CAESAR AVGVSTVS PONT. MAX. TRIBVNIC. POT. Kopf des Kaisers ohne Abzeichen von links. Über der Schrift CAESAR die Contremarke IMP. AVG., mit Ligaturen. Coh.¹, 438.

Es handelt sich um eine vom Münzmeister Maecilius Tullus zwischen 12 und 5 v. Chr. geprägte Münze; die Contremarke stammt natürlich aus einer späteren Zeit. Sie illustriert den Übergang vom republikanischen Gepräge zum kaiserlichen. Mit dem Jahre 5 v. Chr. hört die Reihe der republikanischen Münzmeister auf.

5. Auf dem *Hübeli* war sicher eine Niederlassung der Römer, wenn nicht ein Teil des Vicus. Bei den städtischen Neubauten kamen dort zahlreiche Funde zutage, wie Mauern, Böden,

Ziegel und Scherben. Eine Schüssel mit Rädchenverzierung konnte vom Landesmuseum ergänzt werden. Erwähnt wird ein tönernes *Rauchpfeifchen*, wie sie schon in größerer Menge in den römischen Anlagen in der Umgebung Oltens gefunden wurden. Eine gründliche und namentlich vollständige Beobachtung der dortigen Funde war wegen der raschen und rücksichtslosen Arbeit des Baggers nicht möglich.

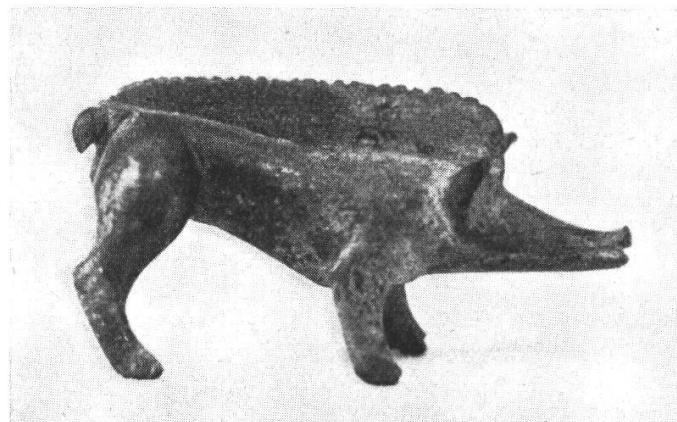


Abb. 6.

6. Bei der *Garage Moser* wurde ein fast unkenntliches römisches *Mittelerz* (wahrscheinlich von Hadrian) gefunden, desgleichen eine *kleine Bronze*, darstellend ein Schwein mit stark ausgezogener Schnauze und pronomierten Hals- und Rückenborsten (Abb. 6).

7. Bei der *Hauptpost* wurde eine zuerst falsch gedeutete (Oltner Tagblatt) *Münze* (Mittelerz) gefunden:

LVCILLAE AVG. ANTONINI AVG. F. Kopf der Kaiserin von rechts.
PIETAS S. C. Vor einem Altar, auf dem das Opferfeuer brennt, stehende Matrone mit einem Weihrauchkästchen in der Linken.

Münch, pag. 156, Nr. 8, aber Kopfbild 3 statt 1.

Wir hätten also eine Münze der Kaisertochter Annia Lucilla, der Tochter des Marc Aurel und der Faustina II. von zirka 180 v. Chr. vor uns. Der Fundort beweist nichts über die rechtsaarige Besiedelung oder die Brückenfrage von Olten.

Sämtliche in Olten gemachte Funde befinden sich im Oltner Museum.

Frau *A. Tatarinoff-Eggenschwiler* befindet sich im Besitze eines *Großerzes*, das im Gebiete der Gem. *Kleinlützel* gefunden wurde. Es ist ein Trajan:

IMP. CAES. NERVAE TRAIANO AVG. GER. DAC. P. M. Kopf des Kaisers von rechts.

SPQR. OPTIMO PRINCIPI. — S. C., von Kranz umgeben.

Schlecht erhalten. — Coh.¹, 582, 104—11 n. Chr.

Aus einer Korrespondenz mit dem 2. Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Archäologischen Instituts, Herrn Dr. Zeiß, in Frankfurt a. M., erfuhren wir, daß die noch nicht näher bestimmten Scherbenfunde, die einst Direktor Sulzberger in der Krottengasse bei *Trimbach* hob (vgl. 5. Jahresber. Schweiz. Ges. Urgesch., 1912, 215 ff.), große Ähnlichkeit mit Vorkommnissen bei Rothenburg an der Tauber hätten. Zeiß möchte diese Scherben in Analogie mit den Rothenburger Funden und wegen des Auftretens ähnlicher Scherben am Limes in das 2. oder 3. nachchristliche Jahrhundert setzen. Ist dies bei unsren Trimbacher Scherben wirklich der Fall, so hätten wir noch rein lokale einheimische Keramik vor uns.

Die beiden interessanten Ohrringe vom Friedhof in Trimbach, die wir im 6. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch., 143, Abb. 29, veröffentlicht haben, werden von Zeiß in eine spätere Periode der Merowingerzeit datiert; das stimmt insoferne mit unserer Auffassung überein, als wir tatsächlich eine relativ späte Belegung des dortigen Alamannenfriedhofs vermuten. Ein ähnliches Stück mit der Silberrolle und großer Glassteineinlage in gewölbter Form (aussehend wie eine alte Vetterligewehrpatrone), kennt auch Bonstetten von einer merowingischen Nachbestattung in den Grabhügeln im Forst bei Neuenegg, Bonstetten, Rec. d'ant. suisses, 2. Suppl. Taf. 11, Fig. 10. Er hat indessen nicht gesehen, daß diese „Patronen“ zu einem ebenfalls abgebildeten Ohrring (l. c. Abb. 12) gehören.

Auf dem Wege, der von *Mümliswil* über die *Limmern* und die Wasserfallen nach Norden führt, Top. Karte 99, 114 mm v. oben, 9 mm von rechts, etwa 10 m über dem Bach, auf dessen rechter Seite, liegt eine größere Höhle, die uns von Herrn Direktor Max Walter gemeldet wurde. Sie lag offenbar einmal am Rande des Baches; da aber seither ein Bergsturz den Limmernbach abdrängte, mußte sich dieser ein neues Bett ausfressen, wodurch dann die Höhle höher zu liegen kam. Man ersieht daran deutlich, daß sie zeitweise zu einer *Wohnhöhle* auserkoren wurde, denn es sind beim Eingang und weiter hinten Balkenlöcher und

Spuren künstlicher Erweiterung und Erhöhung sichtbar. Im Innern befand sich eine auf schweren Steinblöcken fundamentierte Trockenmauer, die sich etwas schräg zur Längsachse in noch etwa 1 m Höhe quer durchzog und am Nordende durch eine Schlupfpforte durchbrochen war. In der Mitte des vorderen Teiles war ein herabgefallener Steinblock als Tisch benutzt. Hinter diesem Steintisch lag in ungefähr 40 cm Tiefe eine Anzahl von mittelalterlichen Scherben und ein Kupferblechkreuz, das schon in die neuere Zeit gehört. Auffallend war aber an dieser Stelle der Fund von fünf Eckzähnen des Ursus spelaeus (Höhlenbär) und zwei Zähnen (der 1. und 2. Molar des rechten Unterkiefers) von einem zahmen Bos primigenius. Uns scheint, es handle sich in erster Linie um die Benützung dieser Wohnhöhle in verschiedenen Perioden des Mittelalters und der Neuzeit, in die die Scherben, die Balkenlöcher und die Mauer gehören, während in den unteren Schichten sich noch Reste der paläolithischen Tierwelt befanden und auf irgend eine Weise in die oberen Schichten heraufgeholt wurden.¹⁾

Etwas weiter aufwärts, unweit des Hofes *Genneten*, Top. Karte 99, 10 mm v. rechts, 95 mm v. o., hart an der jetzigen Straße, unweit eines Felsschutzes, befindet sich ein kreisrunder Kalkbrennofen von ungefähr 3 m Dm. Die Statistik dieser Kalkbrennofen im Jura mehrt sich sichtlich, ohne daß es bis jetzt möglich wäre, ihre Zeit zu bestimmen. Erschwert wird die Bestimmung auch durch die Erwägung, daß ihre Benützung nie lange gedauert haben kann. Wir verdanken die Meldung darüber Herrn Gemeindeschreiber Häfeli in Mümliswil. Der Ofen ist jetzt wieder eingedeckt und von außen nicht mehr sichtbar.

Schon lange wurden Schlackenhalden in der Gem. *Mümliswil-Ramiswil* beobachtet, die auf alte *Eisengewinnung* schließen lassen; es verhält sich aber damit wie mit den Kalköfen, deren Datierung leider noch unmöglich ist. Durch Vermittlung von Prof.

¹⁾ Die erwähnte Mauer, die Gemeindeschreiber *Häfeli* mit großer Sorgfalt freigelegt hatte, wurde später von Unberufenen herausgerissen; leider reichte eben die Beaufsichtigung durch die zuständigen Organe nicht so weit, daß diese schädlichen Raubgrabungen hätten verhindert werden können. So etwas sollte heute nicht mehr möglich sein. — Wir werden auf diese Fundstelle wieder zurückkommen, wenn der dazu beauftragte Hr. *Moser* von Dießbach den Bestand geometrisch aufgenommen hat. — Die genaue Bestimmung des osteologischen Materials verdanken wir der Liebenswürdigkeit von Hrn. Prof. Dr. *Hescheler* in Zürich.

Dr. O. Tschumi in Bern erhielten wir eine Meldung eines Herrn Lüdin in Basel, wonach er eine solche beim *Hinter-Erzberg* konstatierte. Er macht darauf aufmerksam, daß man dort ev. auf alte Eisengewinnung forschen könnte, indem dazu die Eisenoolith führenden Schichten des obersten Dogger verwendet wurden. — Wir hatten auch Gelegenheit, selber solche Schlackenhalden in der Nähe des *Binzberg*-Hofes, Gem. Gänspfarr, zu konstatieren; etwa 200 m östlich des Hofes sind sogar solche Schlacken zu Weidmäuerchen verwendet. Eine Geschichte der Eisengewinnung im Jura, speziell im Kanton Solothurn, fehlt uns noch. Vorherhand dürfte die Behauptung von Meisterhans, Älteste Gesch., 17 f. und 100 zu bestätigen sein, daß sichere Spuren älterer Eisengewinnung an Ort und Stelle erst in der römischen Zeit nachgewiesen werden könnten. Eine gute Bestätigung dafür haben wir durch die Forschungen *Gersters* im Müsschag bei *Laufen*, Anz. f. schweiz. Alt. 25 (1923), 203.

Moser von Dießbach meldet uns im April, er habe auf dem größeren der *Steinhofer*, unter Schutz stehenden erratischen Blöcke noch *zwei Schalen* entdeckt, ebenso eine sehr fein ausgeriebene, an der Westwand des andern. Wie er uns ferner mitteilte und Dr. Mollet, in Biberist, Präsident der solothurnischen Naturschutzkommission, bestätigte, wurde ein dritter Block (Liste Mollet Nr. 3), der überhaupt schon sehr stark dezimiert war, zu Nutzzwecken vollständig weggesprengt.

Bezirkslehrer Zuber in Schnottwil hatte die Freundlichkeit, uns einen *Schalenstein* zu signalisieren, der in der Literatur bisher unbekannt war. Er befindet sich auf dem *Hubel*, Gem. Biezwil, Top. Karte 139, 118 mm v. r., 2 mm v. o., also nicht allzuweit von dem großen Lüterswiler Stein. Es ist wiederum ein Gneißblock, der wie der von Hessigkofen oben flach dachartig ausläuft und auf der Höhe in verschiedenen Gruppen neun Schalen aufweist. Leider ist auch dieser Stein lädiert (Abb. 7). Westlich am Rand des Blockes hat Zuber einen Sondiergraben gezogen und hart am Felsen eine Brandschicht gefunden, die etwa 50 cm tief liegt, also nicht aus neuerer Zeit stammen kann. Außer sehr vielen nicht zum Stein gehörigen Splittern, namentlich verdächtigen Lamellen, fand Zuber auch einen regelrechten Silexschaber von zirka 10 cm Länge, mit sehr fein retouchierten Kanten. Eine kleine rötliche Scherbe, die hier lag, gibt keine näheren Anhalts-

punkte; sie könnte römisch sein. Auffallend war auch das zahlreiche Vorkommen von sogenannten geschlagenen Kieseln. Einige minime Knochenfragmente vervollständigen das Bild, und wenn auch nach dieser ersten Sondierung noch kein abschließendes Urteil möglich ist, so ist dieser Fundstelle doch volle Aufmerksamkeit zu erweisen. Auf jeden Fall hat sich die Statistik der Bucheggberger Schalensteine um ein gutes Stück vermehrt.

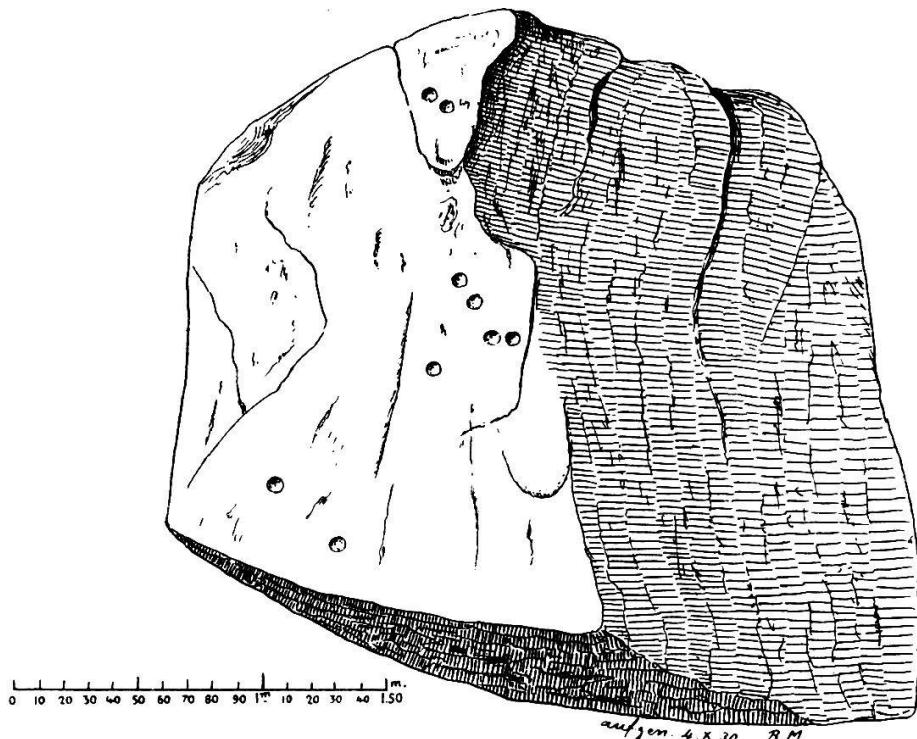


Abb. 7.

Der *Bucheggberg* bietet auch sonst interessante Objekte:

Ein sehr alter Weg führte von *Brügglen* über *Langmöсли*-*Wolfthürli*-im Berg gegen *Aetigkofen*. Er ist teilweise durch eine feste Pflästerung, teilweise aber auch als Hohlweg deutlich erkennbar. *Wolfthürli* ist offenbar ein Kreuzungspunkt dieses Weges mit einem, der aus dem Limpachtal quer durch den Bucheggberg nach dem Aaretal führte.

Eine schöne Entdeckung machte Architekt *Gerster* in *Laufen*, indem er auf dem *Rüteli*, Gem. *Himmelried*, Top. Karte 97, 2 mm von links, 90 mm von oben und weiter westlich auf die Karte 96 übergreifend, einen wohl prähistorischen Ringwall „*Burghollen*“ signalisierte. Von der *Rodrisweid* gelangt man auf einem Waldweg nach P. 606, wo sich bereits eine Art Vorwall befindet, dann geht es auf einem teilweise Radspuren aufweisenden Wege

etwa 200 m weit, und man gelangt zu einem imposanten Steinwall, der besonders linker Hand sich zu einem mächtigen Steintrümmergebilde auswächst, das an einzelnen Orten eine rohe Schichtung erkennen läßt. Der Ringwall läßt sich auf eine Strecke von etwa 200 m am Südhang genau verfolgen; er bricht dann plötzlich ab und scheint auf der westlichen Seite in einen Abschnittswall überzugehen, der sich quer durch das Rüteli vielleicht in zwei parallelen Reihen durchzieht. Auf der Nordseite ist der weitere Fortgang des Längswalls nicht so deutlich zu erkennen, da dort offene Weide sich befindet, welche die Entfernung allfälliger Wallreste notwendig machte. Immerhin ist der Anschluß auf der Ostseite wieder genau erkennbar. Im Innern des Ringwalls befinden sich Stellen, auf denen kein Waldwuchs aufkommen kann; auch ist eine Wassersammelstelle darin, in der Nähe eigentümliche Felsbildungen. Es würde sich also prima vista um einen elliptischen Steinwall mit schräg nach außen verlaufender Böschung handeln, in den man von Osten hereinkam, und der im Westen, der Gefahrseite, durch geradlinig verlaufende Wälle gesichert war. Geometer Moser wird zunächst den Wall genau aufnehmen und dann wird die Frage auftauchen, ob die Mittel zusammengebracht werden können, um ihn zu untersuchen. Bis jetzt liegt kein Anhaltspunkt über die Zeitstellung vor.

Herr Sekundarlehrer Oskar Stebler, der die Gegend von Himmelried genau kennt, spricht in einem langen Schreiben an den Berichterstatter vom 10. Dezember 1930 von einem Erdwerk oder einer Erdburg „Burgholle“. Es ist aus seiner Darstellung nicht recht ersichtlich, ob er das gleiche Objekt meint; er vermutet eine Zufluchtsstätte oder einen Lagerplatz. Bei dieser Gelegenheit macht Stebler auf die Lokalbezeichnung „s'Wachthüttewegli“ auf dem Homberg aufmerksam, was auf eine dort befindliche Hochwacht schließen läßt. Vom Steinwall in der „Rüttenen“, den er in einem andern Zusammenhang nennt, sollen noch in jüngerer Zeit Steine für eine Weganlage verwendet worden sein. Die Gegend von Himmelried dürfte seit der Besetzung der Höhlen im Kaltbrunnental bis zur Alamannenzeit kontinuierliche Besiedelung aufzuweisen haben und ist mithin der besonderen Beachtung durch die Forscher wert.

Sehr gefährdet ist das klassische Profil des mittelalterlichen Städtchens Friedau, Gem. Fulenbach. Wie uns unser Mitglied,

Herr *Wyß-Hof*, an Ort und Stelle zeigte, wird das Innenareal des kleinen Burgfleckens und Brückenkopfes an der Aare noch fortwährend abgebaut, ohne daß — außer Brandschichten — Funde gemeldet werden. An dem Rand gegen Osten hin hat ein „Tessiner“ ein Haus erbaut und von dort aus wird der dort noch so schön erhaltene Burggraben allmählich bis zur Unkenntlichkeit verwüstet.

Grenzbegehungen, namentlich da, wo sich noch ältere Grenzsteine befinden, sind immer interessant und anregend. Eine solche ist z. B. die um die *Cammer Beinwil*, wo wir nicht nur ältere Marchbeschreibungen haben, sondern noch viele ältere Grenzsteine, namentlich solche von 1754. Die Grenze muß teilweise durch Gräben markiert gewesen sein; ein Stein steht in einem tiefen Grabenausschnitt im Schiltholz oberhalb des Hofes Hinter-Beinwilberg. Autopsie mit Lehrer *Dietschi* in Beinwil. Vgl. Eggen schwiler, Gesch. d. Klosters Beinwil, in Jahrb. f. sol. Gesch., 3 (1929), 26.

In der Ruine des *Bettlacher Schlosses* wurden im Laufe des Jahres, unter der Leitung von Holzweibel *Kummer*, Ausgrabungen veranstaltet, die nicht nur zur Freilegung des nicht unbedeutenden Berchfrits führten, sondern auch zu einem überraschenden Münzfund. Im Innern der Westwand des Berchfrits lagen außer viel interessanter Keramik eine große Anzahl von *Brakteaten*, samt einem stark kupferhaltigen Silbergußplättchen, sowie einem Eisenbarren, der auf einer Seite eine Eintiefung hat, in der sich eine 2 cm breite Schale befindet. Unter den Brakteaten waren einige Laufenburger Stebler, ferner mehrere mit dem Elephanten, der vielleicht auf das Haus Österreich weist, und dann endlich eine sehr große Menge von geschnittenen Brakteaten, die nur ein eingeschlagenes größeres oder kleineres Rechteck oder Quadrat, manchmal ganz flau, aufzuweisen hatten. Dieser Münzfund, der noch der genaueren Untersuchung harrt, dürfte aus dem 14. Jahrhundert stammen. Ich vermute eine Stätte, wo Notgeld geprägt wurde. Dafür spricht das Gußplättchen, das chemisch gleich zusammengesetzt ist, wie die Münzen, der Eisenbarren und die übergroße Menge der nur mit einem rechteckigen oder quadratischen Instrument geschlagenen Stücke. Von Interesse dürfte sein, daß keiner der befragten Numismatiker uns Aufschluß über ähnliche

Vorkommnisse erteilen konnte. Daß auch im Mittelalter, in einer Zeit, wo, wie wir so oft hören, Mangel an Umlaufmitteln vorhanden war, Notmünzen geprägt wurden, scheint uns plausibel. An eine Falschmünzerei, wie auch schon behauptet wurde, möchte ich nicht denken. Es versteht sich von selbst, daß nur die flau geschlagenen Stücke als Notgeld anzusprechen sind; die übrigen Stücke sind gangbare Münzen und waren schon bekannt. Wir möchten die Hypothese aussprechen, es seien dort oben auf dem Bettlacher Schloß, vielleicht in der Zeit der Kyburger Kriege, Notmünzen geprägt und mit einigen „echten“ Brakteaten vermischt thesauriert worden. Wüßte man die Zeit der Zerstörung der Burg, so könnte man weiter daraus schließen, daß bei einer solchen Gelegenheit die improvisierte Münzstätte aufgelassen werden mußte, so daß das Resultat der Geldfabrik nicht mehr verwertet werden konnte.

Nachdem uns unser Mitglied, *B. Moser* in Dießbach, darauf aufmerksam gemacht hatte, gelang es uns, Herrn Holzweibel Kummer dafür zu interessieren und die Bürgergemeinde Bettlach zu veranlassen, den Fund dem Museum in Solothurn zu schenken. Sobald eine bessere Aufklärung über die Bedeutung dieses auf alle Fälle einzigartigen und höchst wichtigen numismatischen Fundes möglich ist, werden wir in unserm Jahrbuch wieder darauf zurückkommen. Allen denen, die sich bisher an dieser Angelegenheit beteiligt haben, gebührt der verbindlichste Dank der solothurnischen Öffentlichkeit. Insbesondere sind wir auch Herrn *Prof. Dr. Liechtenhan* für die chemische Analyse dankbar.
